

## Kurze Mitteilungen.

***Turdus minimus aliciae* Baird auf Helgoland.** — Am 18. X. 1937 wurde eine sehr kleine Drossel auf Helgoland gefangen, die ich als *Turdus minimus aliciae* Baird (= *Hylocichla minima aliciae* (Baird), Check-List North Americ. Birds 1931) bestimmte. Die Nachprüfung im Zoolog. Museum Berlin durch Herrn Prof. STRESEMANN bestätigte dieses. HARTERT-STEINBACHER sagen im Ergänzungsband zu „Vög. d. paläarkt. Fauna“ S. 298 über das Vorkommen dieser Art: „... brütet in der nördlichen Waldzone in Sibirien von der Kolyma-Mündung an nach Osten, ebenso in Alaska und Nordkanada bis Neufundland;“ also im arktischen Ostsibirien, östlich des 160. Breitengrades. Die dortigen Brutvögel dürften wohl wie die nordamerikanischen südlich bis Peru wandern, also zunächst über das Beringmeer ziehen. — Die Art ist neu für Helgoland, Deutschland und überhaupt Europa. Die Angabe über das Vorkommen auf Helgoland in der Check-List (s. oben, S. 260) ist falsch; sie gilt für die verwandte „Zwergdrossel“ *Turdus ustulatus swainsoni* Cabanis, die von GÄTKE am 2. X. 1869 gesammelt und mehrmals in Europa festgestellt wurde (vgl. u. a. die Angaben in NIETHAMMERS Handb. d. Deutsch. Vogelk. S. 386). — Die Entfernung von der Kolyma-Mündung bis Helgoland beträgt mindestens 7500 km, die von der Drossel — die erst 1937 geboren ist — wohl in weniger als 3 Monaten zurückgelegt ist, was einer durchschnittlichen Tagesleistung von über 80 km entsprechen würde. (Für die Singdrossel, *T. philomelos*, errechnete EICHLER eine Zuggeschwindigkeit von 40 km pro Tag, oder über 1000 km in einem Monat; „Der Vogelzug“ 5, S. 142). Das Stück war — wie gesagt — jung, was das Gefieder und der noch nicht vollkommen verknöcherte Schädel beweisen; Geschlecht: ♂, Flügel: 105 mm, Gewicht: 32 g. Balg in der Sammlung der Vogelwarte.

**R. Drost.**

***Larus canus heinei* Hom. Durchzügler an Ostpreußens Küste.** — Die Herkunft Rossittener Durchzügler von *Larus canus* läßt sich an Hand von Ringfunden bis zum Baltikum, den Ålandinseln und dem östlichen Finnland verfolgen (s. G. BODENSTEIN: Von den Wanderungen der Seemöwen der östlichen Ostsee, nach den Beringungsergebnissen; Schriften der Phys. ökon. Gesellschaft zu Königsberg (Pr.), 69 (1937), S. 224—234). Es handelt sich soweit nicht noch Durchzug aus östlicheren Gebieten vorliegt — um typo-*canus*. Außerdem sind in der genannten Arbeit auf der Kurischen Nehrung während des Durchzuges markierte Sturmmöwen aufgeführt, die aus dem nordwestrussischen Binnenland nachgewiesen wurden. Diese Fundorte fallen bereits in ein Gebiet, das nach den Untersuchungen von STEGMANN (Die paläarktischen Formen der Sturmmöwe; Orn. Mber. 43 (1935), S. 20) von *Larus canus heinei* Homeyer 1853 = *stegmanni* Brodkorb 1936 (= *major* Midd.) bewohnt wird. Die Ostgrenze des Brutraumes der Nominatform reicht

nach STEGMANN bis zur Murmanküste, dem Finnischen Meerbusen und dem Peipussees. Die größere Rasse *L. c. heinei* schließt an die Grenze nach Osten (mit Uebergängen) an. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich hauptsächlich über Osteuropa sowie Nordasien bis zum Stillen Ozean. Die Fundorte der betreffenden Ringvögel sind: Nordufer des Onegasees, Fluß Polista S Ilmensee, Iwantschino (Gouv. Wologda) und Scheltosevosee. Hierzu kommen noch 2 bisher unveröffentlichte Fälle:

RE 72 860	2. 2. 32.	17. 4. 37	erlegt Nowlenskoje (Nordgebiet U. d. S. S. R.) Rossitten ca. 58.40 N; 39.20 E
RE 46 210	17. 4. 33. ad.	30. 5. 37	erlegt (?) Kubinskojesees, bei Mündung des Elma- flusses (Nordgebiet U. d. S. S. R.) ca. 59.37 N; 38.20 E

Da die Funde von Ringvögeln zum Teil in den IV. und V. fallen, ist es wahrscheinlich, daß es sich um Brutvögel handelt oder doch um Stücke, die noch weiter in den Brutraum von *L. c. heinei* hineinziehen und somit dieser Rasse zugehören. Messungen waren bisher nicht angestellt worden. Am 31. 10. 37 wurde der Vogelwarte Rossitten eine Sturmmöwe mit nur einem Fuß (Narbe verheilt) eingeliefert. Der Vogel (♂) fiel durch seine Größe auf und wurde näher bestimmt. Die Flügelänge beträgt 386 mm (330—365 bei *canus*, 365—413 bei *heinei*). Die weiterhin kennzeichnende Höhe des Schnabels am vorderen Rande des Nasenloches gemessen ist 11,5 mm (8,3—9,6 bei *canus*, 10—12 bei *heinei*). Die Maße fallen also vollkommen in die Variationsbreite für *heinei*. Ferner trifft auch die Angabe STEGMANN'S zu, daß der Flügelmantel reiner grau, weniger blaugrau ist als bei *canus*. Das Gewicht betrug nach 10tägiger Käfigung 400 g (genau).

Somit ist erwiesen, daß *Larus canus heinei*, von der STEGMANN sagt: „Ueberwintert z. T. am Schwarzen Meer und Kaspi-See, außerdem in Turkestan, zum größten Teil in China, Südasien und Afrika“ auch südwestlich zieht und bei uns (nur vereinzelter?) Durchzügler ist. Das Belegstück steht in der Sammlung der Vogelwarte.

Herrn Amtsgerichtsrat TISCHLER danken wir für die Anregung, auf das Vorkommen dieser Rasse besonders zu achten.

150. Ringfund-Mitteilung der Vogelwarte Rossitten. P. Putzig und E. Schüz.

**Kolkraben-Versammlungen!** — Die Auswirkungen des strengen Schutzes durch die neuen Gesetze werden in Ostpreußen seit einer Reihe von Jahren spürbar. Während der Herbst- und Wintermonate zeigten sich um Gumbinnen, Insterburg, Angerburg, Treuburg u. a. O. nicht nur die Einzelstücke und Paare, die — mehr oder weniger regelmäßig — immer wieder gemeldet wurden, sondern es traten Gruppen bis zu sieben, acht und mehr Kolkraben (*Corvus c. corax*) auf.

Besonders eigenartig werden aber die Ansammlungen, wie sie auch aus Schleswig bekannt wurden (EMEIS)<sup>1)</sup> in manchen Sommern. Zweifellos solchen nach günstigen Frühjahren für die Brut, wie es wohl das diesjährige war! Erstmals berichtete v. VIERECK von einer Schar von

1) Kolkraben als Landplage, Orn. Mber. 1937, S. 170!

20 oder noch mehr Raben in den Weidegärten eines Gutes bei Gumbinnen im Juni 1934. Ebensoviele hielten sich im nächsten oder übernächsten Winter ständig vor den Toren von Treuburg auf. Offenbar lockten sie die Schlachthof-Abfälle an, die dort auf einigen Feldern ausgebreitet wurden. Drei oder vier Horste konnte ich in diesem Kreise so gut wie sicher ausfindig machen.

In den letzten zwei Jahren schien die Zunahme nicht mehr so deutlich zu sein, obwohl mehrere Kreisjägermeister mit dem Verbot der Gifteier in der Umgebung bekannter Horste Ernst machten. Dafür schenkte der Sommer 1937 aber ein Bild, das ich für „märchenhaft“ hielt, bis ichs mit eigenen Augen sah: Riesige Kolkraben-Versammlungen!

Als mir Anfang August die Zahl 100 auf dem Gut Serpente genannt wurde, glaubte ich zunächst den „Irrtum“ für erwiesen (weil im gleichen Kreise zwei größere Saatkrähnenkolonien stehen), fuhr aber sogleich hin und überzeugte mich von den Tatsachen.

*Corvus corax* ist bei S. zu jeder Jahreszeit zu sehen. Im Winter und Frühjahr sind es einzelne. Bei einem kurzen Besuch im Mai ging ich nur durch den Gutspark, und schon strich der Rabe laut rufend über die alten Weyhmuthskiefern hin. Alles Suchen nach einem Horst im Gutswalde, der rd. 250 Morgen groß sein mag, war bisher vergeblich. Die nächsten zusammenhängenden Forsten, Rominten und Tschullkinnen, sind je 15 bis 20 km entfernt. In beiden sind einzelne Horste wohl bekannt. Auch kleinere Gutsforsten im Raum zwischen beiden Wald-Komplexen melden Horste. Unmöglich können sie aber die Mengen von Edelrabem geliefert haben, die sich auf so kleinem Gebiet in diesem Sommer zusammenfanden. Im Juni wuchs die Zahl in einigen Weidegärten auf 40, dann 50 und 60 an. Die schwarzschillernden Gestalten fanden sich unter den Herden ein, säumten die Koppeln auf und zwischen den Pfählen und „schwärtzen“ einzelne freistehende Erlen am Gutsbach, wenn sie am Nachmittag einfielen. Der Gutsherr zerbrach sich in Sorge um seine Niederjagd wohl den Kopf, was die Raben derart stark anlockte, fand aber bisher keine eindeutige Erklärung. Kompostanlagen von Abdeckereien od. ähnliches sind nicht mehr und anders als in anderen Bezirken der Provinz zu finden. Im Juli nahm der edle Rabe immer weiter zu. Es war, als hielten sämtliche Boten Wotans des Ostens ihr Stelldichein. Ein Beobachter will mehr als eineinhalbhundert gezählt haben, und dem Jagdherrn wurde es unheimlich zu Mute.

Ich habe noch 64 Edelrabem gesehen, obwohl sich zur Zeit meiner zweistündigen Anwesenheit nach der heftigen Juli-Regenperiode die Hauptmasse verzogen hatte. Auf einer Stelle waren, gerade um Mittag, in verschiedenen Regionen des Sommerhimmels zusammen 33 beim Kreisen und anderen Flugspielen zu zählen. Ein unvergeßliches Bild!

F. Hornberger.

Zur Biologie des Kreuzschnabels (*Loxia c. curvirostra*). — Kreuzschnabelinvasionen werden von den Ornithologen stets stark beachtet, und in den einzelnen Gegenden sucht man das erstmalige Auftreten festzu-

stellen, um dann, wie es bei der letzten Invasion 1935 war, den Verlauf der Invasion ziemlich genau verfolgen zu können. Es ist längst bekannt, daß die Invasionen stets mit dem Reichtum an Fichtenzapfen in Verbindung stehen. Daraus schloß man, daß der Kreuzschnabel ein Nomade sei, der sich stets nach dem Nahrungsreichtum richte. So schreibt z. B. HEINROTH: „Da die Fichten- und Tannenzapfen nicht immer gut geraten, so wechselt der Kreuzschnabel im Gegensatz zu den meisten anderen Vögeln häufig sein Brutgebiet“. Ähnliche Auffassung finden wir in der ganzen einschlägigen Literatur. Tatsächlich lieferten aber die Jahre 1935 und 1936 in Süddeutschland den Beweis, daß diese Meinungen nicht immer zutreffen. Es trat nämlich der überaus seltene Fall ein, daß unsere Nadelhölzer, besonders die Fichte, sowohl 1935 wie 1936 reichlich Zapfen trugen. Die Kreuzschnäbel verschwanden jedoch vollkommen im Laufe des Sommers 1936, obwohl die Fichten bereits angesetzt hatten. Es ist nichts darüber bekannt, wohin die Kreuzschnäbel abzogen, ja der Abzug wurde meist gar nicht bemerkt, wie in den meisten Fällen das Verschwinden oder Fehlen von Arten viel weniger beachtet wird als das plötzliche Auftreten. Wollen wir aber die Ursachen einer Invasion ergründen, so müssen wir auch die Begleitumstände der „Evasion“ verfolgen. Soviel scheint jedenfalls sicher zu sein, daß die Kreuzschnäbel im Sommer auch in den Gebieten, in die sie abzogen, keine günstigeren Nahrungsquellen finden konnten, als sie in den Gebieten vorhanden waren, die sie verließen. Außerdem erscheint es wesentlich, daß die Zapfen aus dem Jahre 1935, die also im Winter 1935/36 reif waren, infolge des nassen Jahrganges zu einem großen Teil gar nicht ausfielen, also in der Zeit, in der die Auswanderung erfolgte, noch reife Samen enthielten. Selbst die jetzt, im Frühjahr 1937, herabgefallenen Zapfen enthalten zum Teil noch sehr viel Samen, da in unserem Gebiet nie solange trockenes Wetter herrschte, daß die an schattigen Orten hängenden Zapfen getrocknet und sparrig aufgegangen wären. Wir stehen also vor der Tatsache, daß die Kreuzschnäbel abzogen, obgleich die vorhandene Nahrung noch nicht völlig aufgebraucht war und obgleich ein neuer, überaus reichlicher Zapfensatz vorhanden war.

Die Gründe, die die Kreuzschnäbel zum Abziehen bewogen, sind also nicht durch äußere Einflüsse bedingt, sondern scheinen triebhaft in den Vögeln verankert zu sein. Dieser Wandertrieb dürfte seinen Ursprung wohl in den Nahrungsverhältnissen haben, denn es ist normal so, daß die Fichten in dem Jahr, das auf ein samenreiches Jahr folgt, keine Samen tragen. Dadurch sind die Kreuzschnäbel gezwungen, abzuwandern, und die Gewohnheit des jährlichen Wechsels scheint stärker geworden zu sein als die ursprüngliche Ursache, die das Abwandern bedingte. Auch der zum Teil auch bei Standvögeln verbreitete Trieb der Jungvögel, umherzustreichen und sich in neuen Gebieten anzusiedeln, könnte bei den Kreuzschnäbeln den Wandertrieb auch der Altvögel mit ausgelöst haben. Die Kreuzschnäbel brüteten in der Mehrzahl Anfang April 1936, wenigstens sah ich in diesen Tagen an verschiedenen

Orten um Futter bettelnde Weibchen und solche, die von Menschen gefüttert wurden.

Eine weitere Möglichkeit wäre, daß die eigentliche Heimat der Kreuzschnäbel der Norden ist, und daß sie ihm gegenüber eine gewisse Ortstreue bewahren und nur in den Jahren einer Uebervölkerung nach Süden vorstoßen, dort aber nie seßhaft werden. Um diese Fragen zu entscheiden, wäre es notwendig, in Gebieten, aus denen Invasionen hervorgehen, nachzuforschen, ob dort tatsächlich in Invasionsjahren ein Nahrungsausfall besteht, weiterhin, ob dort regelmäßige Wanderungen stattfinden oder ob die Vögel durch mehrere Jahre als Standvögel gelten können. Endlich sollten auch die deutschen Beobachter dem Abwandern der Kreuzschnäbel mehr Beachtung schenken.

Schließlich sei noch erwähnt, daß in Bergwäldern, z. B. im Schwarzwald, in jedem Jahr vereinzelt Trupps von Kreuzschnäbeln getroffen werden, so auch in diesem Jahr. Die Anzahl steht jedoch in gar keinem Verhältnis zu den Massen des Frühjahrs 1936.

H. Löhrl, Stuttgart.

**Ortolan, *Emberiza hortulana* L. und Alpenmeise, *Parus atricapillus montanus* Baldenst. Brutvögel Württembergs.** — Während der Ortolan als Frühjahrsdurchzügler alljährlich im ganzen Lande zur Beobachtung kommt, gelang mir erst am 8. VI. 1935 eine Beobachtung, die auf sein Brüten schließen läßt. Im Kreis Brackenheim sah ich ein singendes ♂, welches bald darauf auf einer Wiese Futter suchte, um mit gefülltem Schnabel hinter einer Hecke zu verschwinden. Zu weiterer Nachsuche fehlte mir leider die Zeit. — Am 4. VI. 1935 beobachtete ich auf dem „Schwarzen Grat“ (1119 m) im württembergischen Allgäu drei mal Futter tragende Weidenmeisen, bei denen es sich nach Größe und Oertlichkeit nur um die Alpenmeise gehandelt haben kann. Die dichten Fichtenbestände verhinderten jedoch ein weiteres Verfolgen der Vögel. Bisher war die Alpenmeise nur im angrenzenden bayerischen Allgäu bekannt. (Nach FISCHER, Vogelwelt Württembergs).

H. Löhrl, Stuttgart.

**Rotkehlpieper, *Anthus cervinus* Pall., Durchzugsvogel in Württemberg.** — Am 14. V. 1935 beobachtete ich zusammen mit HOLCH und RIEHM an einer sumpfigen Stelle im Kreis Herrenberg einen Rotkehlpieper. Wir konnten den Vogel mehrere Male aufscheuchen, wobei er jedes Mal seinen Lockruf hören ließ. Auch die rote Kehlfärbung war deutlich zu sehen. Es handelt sich um die erste einwandfreie Feststellung dieses Vogels in unserem Gebiet.

H. Löhrl, Stuttgart.

**Baßtölpel in der südwestlichen Ostsee.** — Die Mitteilung KUHKS (Orn. Mber. 1936, S. 181) über Baßtölpel, *Sula bassana* (L.), in der Mecklenburger Bucht ergänzt zwei weitere Meldungen über das Auftreten dieses Vogels während des Winters 1935—36 in der südwestlichen Ostsee. E. WITTORF berichtet, daß die Vögel im November 1935 an der ostholsteinischen Küste bei Heiligenhafen-Fehmarn erschienen und daß man zeitweise bis 5 Exemplare beobachten konnte (Die Heimat, Neu-

münster in Holst. 1936, S. 90). Ich selber meldete in der gleichen Zeitschrift (1936, S. 126) einen am 1. 3. 1936 auf der Lübecker Bucht erlegten Töpel, den ich „für einen fast zweijährigen Vogel“ ansprach. „Die Unterseite ist völlig, Kopf und Hals vorwiegend weiß. Der Oberkopf zeigt braune Tupfen, das Kinn nur wenige kleine Flecke von gleicher Farbe, dichter stehen die braunen Tupfen um den Halsgrund und bilden hier ein 5—8 Zentimeter breites Band. Rücken, Schwingen und Schwanz sind schwarzbraun. Die Rückenfedern besitzen nur sehr kleine, weiße Tropfenflecke.“ Dieses Stück, dessen Geschlecht man leider nicht feststellte, ist gleichaltrig mit KUHKS erstem, am 2. 3. 1936 bei Dahmshöft krank gegriffenen ♂. Ich vermute sogar, daß beide Töpel gleichen Nachstellungen am 1. 3. zum Opfer gefallen sind. Der am 1. 3. erlegte Vogel wird wahrscheinlich demnächst in den Besitz des Naturhistorischen Museums Lübeck gelangen. Der jetzige Besitzer dieses Töpels teilte kürzlich unserem Museum mit, daß sich damals 4—5 Töpel wochenlang auf der Bucht tummelten. Es ist durchaus möglich, daß die zuerst bei Heiligenhafen zur Beobachtung gekommenen Vögel mit diesen letzteren identisch sind.

Carl Lunau.

**Zu „Moorente auf Fehmarn“.** — Zu der Beobachtung von F. NEUBAUER (Orn. Monatsber. Nr. 6, 1936) von Moorenten auf Fehmarn möchte ich bemerken, daß der Fund die schlesw.-holstein. Feldornithologen besonders interessiert hat, gehört doch *Nyroca nyroca* in der Nordmark zu den größten Seltenheiten. Ich selbst habe in 30 Jahren nur einmal einen Trupp im September 1922 bei Kühren gesehen, also zur Zugzeit, wo sie sich, wie mir auch aus Mecklenburg bekannt, zu kleinen Gesellschaften zusammentun. Außerdem ist mir noch ein sicheres Vorkommen bekannt aus dem Jahre 1891, wo Graf LEOPOLD VON NOSTITZ-RIENECK 1 Moorente am 14. 10., also auch zur Zugzeit, auf dem Rixdorfer Teich bei Plön erlegt hat, nach briefl. Mitteilung. Alle anderen Meldungen aus neuerer Zeit beruhen meist auf Verwechslungen mit der Reiherente und sind nicht nachgeprüft. In Jägerkreisen heißt die Reiherente im Jugend- und Herbstkleide allgemein „Moorente“, auf welche z. B. auf dem Plöner See extra Jagden abgehalten wurden, und es ist wirklich an der Zeit, die falschen Angaben in der Literatur nicht mehr weiter abzuschreiben. Die Angabe in dem Buch von H. KROHN 1924 bezieht sich auch nur auf die Reiherente, welche gerade auf den Inseln im Plöner See beim Gute Ascheberg zahlreich nistet. In Holstein kommen überhaupt nur wenige Gebiete als Biotop für *Nyroca nyroca* in Frage, z. B. Wallnau a. Fehmarn, die Rixdorfer Fischteiche, der Kasseeteich b. Hagen u. Ähnliche; hier achte man auf die Art besonders. Das vermeintliche Erkennen der weißen Unterschwanzdecken, Spiegel und Augen ist kein sicheres Erkennungszeichen, wenn man die richtige Moorente noch nicht in der Natur gesehen hat. Alle etwas zweifelhaften Beobachtungen sind *Nyr. fuligula* zuzuschreiben, die wirkliche *Nyroca nyroca* ist nicht zu verwechseln.

Karl Otto Beckmann.

**Merkwürdiger Brutplatz der Sturmmöwe (*Larus canus*).** — Am 31. V. 36 fand ich auf der Feldmark des Gutes Seegalendorf bei Oldenburg (Holstein) im jungen Hafer ein Nest mit 3 Eiern der Sturmmöwe. In den sehr nassen Frühlingsmonaten dieses Jahres hatten die an das Haferfeld angrenzenden Weiden und Wiesen längere Zeit unter Wasser gestanden, waren zu der Zeit schon länger völlig aufgetrocknet, sodaß das Nest viele Kilometer von dem nächsten größeren Gewässer entfernt stand. Von der bekannten großen Kolonie auf dem Graswarter bei Heiligenhafen aus streifen die Sturmmöwen dort natürlich weit ins Land hinein, ein einzelnes Nest aber in einem Getreidefeld ist immerhin ungewöhnlich. Es wäre interessant gewesen, festzustellen, wohin die Möwen ihre Jungen nach dem Ausschlüpfen entführt hätten, in jener an Füchsen, Raben-, Nebel- u. Bastardkrähen überreichen Gegend wurde das Nest aber natürlich bald ausgeraubt. **Karl Otto Beckmann.**

**Der Wasserpieper (*Anthus sp. spinoletta* (L.)) in Thüringen.** — Während der Wasserpieper in den letzten Jahren als regelmäßiger, nicht seltener Durchzügler in Sachsen und gelegentlich auch im angrenzenden Ostthüringen festgestellt werden konnte, wollte es mir trotz langjähriger Aufmerksamkeit nicht gelingen, *A. spinoletta* in meinem westthüringischen Beobachtungsgebiet nachzuweisen, wo er m. W. seit CHR. L. BREHMS Zeiten nicht wieder sicher nachgewiesen wurde. Erst am 8. 3. 1937 sah ich flüchtig einen „Hit-hit“ rufenden Pieper am Kumbacher Teich (bei Friedrichroda) vorüberfliegen, der bestimmt kein Wiesenpieper war, aber infolge der nur kurzen Begegnung auch nicht sicher als *A. sp. spinoletta* angesprochen werden konnte. Am Nachmittag desselben Tages sah und hörte ich bei dichtem Nebel einen ebensolchen Pieper über Friedrichroda fliegen, wieder ohne ihn sicher erkannt zu haben. Am Kumbacher Teich zogen, besonders im März, zahlreiche Wiesenpieper durch, aber es gelang mir weder hier, noch an den m. E. als Rastplatz für *A. spinoletta* sehr geeigneten quelligen Wiesen in der Umgebung von Finsterbergen (Thür. Wald) den Wasserpieper festzustellen. Da endlich am 19. 4. 37 konnte ich an dem genannten Teich zwei recht scheue große Pieper hochmachen, die wieder (wie die Anfang März) „Hit-hit-hit“ riefen, und in denen ich diesmal zweifelsfrei *Anthus sp. spinoletta* erkennen konnte. Auffallend war — wenigstens bei einem Exemplar — die Neigung, trotz meiner Anwesenheit an die Abflugstelle (dem Wasser zugewandte Schilfseite bzw. Bootsanlegestelle) zurückkehren zu wollen. Als sich ein Wasserpieper auf einem kleinen Obstbaum niederließ, fiel mir sogleich die schon von Dr. H. WEIGOLD (Orn. Mber. 1934, p. 116 u. mündlich) und vor ihm von W. BORCHERT (Vogelwelt der Umgeb. v. Schönebeck (Elbe). Abh. u. Ber. Mus. Magdeburg 1925, p. 49) hervorgehobene Bachstelzen-Ähnlichkeit des Vogels auf! — Am folgenden Morgen (20. 4. 37) konnte ich nur einen Wasserpieper am Kumbacher Teich beobachten, der diesmal deutlich „Hist-hist-hist“ rief, als er scheu abstrich. — Bei den zuerst beobachteten Wasserpiepern war nichts von einem „s“ in den Rufen zu hören, diese

klangen vielmehr laut und deutlich „Hit“. (HARTERT schreibt „Fit fit . . .“). — Nach dieser sicheren Feststellung im April glaube ich nicht fehlzugehen in der Annahme, daß es sich bei den beiden am 8. 3. 37 flüchtig gesehenen Piepern, die dieselben „Hit“-Rufe hören ließen, ebenfalls um Wasserpieper gehandelt hat. Diese Rufe waren denen des nordischen *Anthus spinoletta littoralis* Brehm sehr ähnlich oder auch gleich.

Herbert Ringleben.

**Zum Vorkommen des Braunen Sichlers (*Plegadis falcinellus* L.) in Nordwestdeutschland.** — Am 21. Oktober 1932 fand ich zufällig bei einem Gelegenheitsausstopfer in der Nähe von Recklinghausen zwei meiner Ansicht nach junge Exemplare des Braunen Sichlers, die, wie ich feststellen konnte, ein oder zwei Tage zuvor aus einem Trupp von 4 oder 5 Stück bei Sinsen, nördl. Recklinghausen, herausgeschossen worden waren. Die Tiere waren nach Aussage des Ausstopfers sehr mager; ich konnte sie für die tierkundliche Abteilung des Vestischen Museums in Recklinghausen sicherstellen.

Zu dieser Veröffentlichung veranlaßt mich die Mitteilung von KNORR in den „Ornitholog. Monatsberichten“, Jahrg. 41, 1933, S. 58, daß im Oktober 1932 ein Sichler bei Grevenbroich, Reg.-Bez. Köln, erlegt wurde, sowie die anschließende Bemerkung des Herausgebers, wonach Mitte Oktober bis 6. November 1932 Holland eine kleine „Invasion“ von Sichlern erlebte: 14 Stück in Limburg festgestellt, davon 9 geschossen, und 2 Stück am 14. Oktober 1932 zwischen Nijmegen und Greve erlegt.

Weil meine Feststellungen diese Angaben ergänzen, teile ich sie, wenn auch verspätet, mit.

Otto Müller, Recklinghausen.

**Der Grüne Laubsänger in Mecklenburg.** — Am 5. VII. 1937 wurde von mir in den alten Anlagen von Sachsenberg — etwas nördlich von Schwerin-Mecklenburg — der Grüne Laubsänger (*Phylloscopus trochiloides viridanus*) festgestellt. Durch einen Baum gedeckt, konnte ich den Vogel genau beobachten. Also ein weiteres Vordringen nach dem Westen!

Otto Held.

**Haustauben, die aufs Wasser niedergehen.** — Vor 3 Jahren konnte ich eine Beobachtung machen, über die ich hier kurz berichten will. An einem schönen Sommertage sah ich einen kleinen Flug Haustauben in geringer Höhe über dem Homburger Kurparkteich fliegen. Plötzlich gingen die Tiere immer mehr herunter und ließen sich zu meinem größten Erstaunen auf dem Wasser nieder. Sie tranken und badeten, nach einigen Minuten erhoben sie sich leicht von der Wasseroberfläche und flogen davon. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die Tauben nicht am Rande des Teiches, sondern in der Mitte der Wasseroberfläche niedergingen. Schwimmbewegungen machten die Tiere nicht, sie wurden vom Wind fortgetrieben. Ich habe diese sonderbaren „Wassertauben“ noch 2 oder 3 mal auf dem Parkteich niedergehen sehen. Auf Befragen teilten mir die Ruderbootverleiher mit, daß sie fast täglich das oben beschriebene Manöver der Tauben beobachtet hätten. Die Tiere waren weiß mit schwarzen Flügeln, die Rasse kann ich nicht angeben. Den



Besitzer der Tauben festzustellen gelang mir damals nicht. Die Tiere müssen wohl eine durch besondere Umstände erworbene Fähigkeit besitzen haben, die ihnen das geschilderte Niedergehen auf das Wasser ermöglicht hat. Außer mir und den Bootverleihern hat auch ein bekannter Homburger Brieftaubenzüchter die gleiche Beobachtung am Schloßparkweiher gemacht. Nach seiner Beschreibung kann es sich nur um die von mir gesehenen Tiere gehandelt haben. — Ich halte die von mir gemachte Beobachtung für so bemerkenswert, daß ich dieselbe in einer Fachzeitschrift veröffentlichen möchte. Vielleicht sind von anderer Seite ähnliche Feststellungen gemacht worden, deren Bekanntgabe sehr interessant wäre. — Schließlich sei noch erwähnt, daß A. E. BREHM in Aegypten Haustauben sah, die „ohne Not“ auf's Wasser niedergingen und auch schwammen. Dies ist die einzige Literaturstelle, die ich über das oben berichtete höchst sonderbare Verhalten von Haustauben finden konnte.

E. Garnier.

Auf entsprechende Beobachtungen an Felsen- und Ringeltauben hat A. HOLTE MACPHERSON hingewiesen in Brit. Birds I, p. 293 (1908).

Der Herausgeber.

**Silbermöwe trinkt Seewasser.** — Im Anschluß an die in letzter Zeit an dieser Stelle gebrachten Mitteilungen<sup>1)</sup> über die Aufnahme von Salzwasser durch Vögel sei folgender Fall festgehalten. Am 7. X. 1937 sah ich in eine junge Silbermöwe (*Larus a. argentatus* Pont.) am Darßer Ort bei Prerow an der Flutgrenze stehen und 4 — 5 mal ausgiebig Salzwasser trinken. Süßwasser wäre für die Möwen am Darßer Ort bequem zu erreichen. Beobachtungen eines derartigen Vorganges scheinen aber recht selten zu sein, sodaß es immer noch unklar ist, ob Seewasser regelmäßig oder nur einmal zufällig getrunken wird, worauf schon DROST hinwies.

Heinrich Dathe, Leipzig.

***Picus canus caesaris* subsp. nova.** — In dem großen Gebiet von Europa bis Ostasien bildet der Grauspecht im Norden nur wenige, noch dazu schwach ausgebildete Rassen; erst nach Süden hin, von Kansu und Nordchina an zeigen sich deutlichere Unterschiede, die außer in leuchtenderer Färbung besonders in dem Auftreten schwarzer Schaftstriche am Hinterkopf bestehen. Es ist daher bemerkenswert, daß im südlichsten Teil des europäischen Verbreitungsgebietes, nämlich auf der Balkanhalbinsel, bereits eine Aenderung in der gleichen Richtung zum Ausdruck kommt. Schon STRESEMANN gab an (Avif. Macedon., p. 203), daß Stücke von Nordmazedonien eine breite schwarze Streifung des Scheitels zeigen. Gelegentlich kommt das auch bei deutschen Brutvögeln vor, bildet dort aber immer eine Ausnahme. Durch besondere Zufälle bekam ich nun 28 Grauspechte von Bulgarien in die Hand, die aus so gut wie allen Monaten des Jahres stammen, bis auf wenige Stücke auch in den letzten Jahren gesammelt sind und die es ermöglichen, eine neue Unterart abzutrennen, der ich den obigen Namen gebe.

1) DROST, R., Möwen trinken Seewasser. Ornith. Monatsber. 39, 1931, p. 119. — SCHILDMACHER, H., Vogel und Salzwasser. Ebenda 44, 1936, p. 13—19.

**Kennzeichnung:** Nach Färbung, Schnabelgröße und Flügellänge durchaus gleich *P. c. canus*, aber auf dem Scheitel stets kräftig gestreift, was natürlich besonders bei den ♀♀ auffällt, aber auch schon bei Jungvögeln zu erkennen ist. Flügellänge ♂♀ 139—145 mm.

Typus im Kgl. Museum Sofia: 19. I. 1936, gesammelt von P. PATEFF in Bailowo bei Sofia.

Das ungewöhnlich reiche Material stammt aus den Sammlungen von G. HEINRICH im (Naturhistor. Museum in Warschau) und aus dem Kgl. Museum in Sofia; es zeigt, daß der Grauspecht allenthalben in Bulgarien zu finden ist, von den ebenen Teilen bis zu den Gebirgen, soweit sie die erforderlichen Lebensbedingungen aufweisen. REISERS Angabe, daß *P. canus* im Osten des Landes häufiger ist als im Westen, wird sich dadurch erklären, daß ausgedehnte Bergnadelwälder dem Grauspecht nicht zusagen. In den niederen Lagen des Ostens ist er jedenfalls sehr häufig, mindestens so häufig wie *P. viridis dofeini*, aber auch im Westen kann er nicht als spärlich vorkommend bezeichnet werden. Beim Vergleich der langen Balgreihe mit nördlicheren Vögeln fällt der Unterschied sogleich in die Augen; bei einzelnen Stücken ist er unter Umständen schwer zu erkennen. Ich kann deshalb nicht sagen, wie weit die neue Form sich über die Grenzen Bulgariens hinaus feststellen läßt; einige wenige Stücke aus Rumänien kann ich nicht mehr dazu rechnen. Dagegen ist wohl anzunehmen, daß die von STRESEMANN beschriebenen Vögel aus dem an Bulgarien anstoßenden Teil von Jugoslawien (Gegend von Uesküb) dazu gehören.

Benannt ist die Form zu Ehren des Zaren FERDINAND von Bulgarien.

F. Steinbacher.

*Turnix sylvatica arenaria* subsp. nova. — CHAPIN (Birds Belgian Congo I, 1932, p. 718—721) hat gezeigt, daß in Afrika nur eine einzige Rasse von *Turnix sylvatica* lebt, nämlich die in ziemlich weiten Grenzen variable *T. s. lepurana* A. Smith; zu ihr gehört als Synonym *T. s. alleni* Mearns (1911 — N. Guaso Nyiro-Fluß).

4 von Herrn WALTER HOESCH auf dem Erongo-Plateau in Südwest-Afrika gesammelte Kampfwachteln unterscheiden sich aber so deutlich von einer großen Reihe aus Ostafrika und Angola, daß ich keine Bedenken trage, sie als Vertreter einer gesonderten Rasse abzutrennen. Ihr Kennzeichen ist die größere Helligkeit der rostfarbenen Kropffärbung in beiden Geschlechtern, besonders aber beim Männchen. Kaum weniger auffällig ist die hellere (mehr sandfarbene) Queränderung der schwarzen Rückenfedern des Männchens. Die hellere Färbung südwestafrikanischer Exemplare ist bereits von ROBERTS bemerkt worden (Annals Transvaal Museum 12, p. 295 (1928)). Flügellänge: ♂ 78; ♀ 80, 83, 85 mm. — Typus im Zoologischen Museum Berlin Nr. 37.1188: ♂ ad., Erongo Plateau (S.W.-Afrika), 13. Oktober 1937, W. HOESCH leg. Nr. 973. — Vorkommen: Südwest-Afrika.

E. Stresemann.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [46](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 17-26](#)